

Birgit Jaeckel
Schwebleben

Sie steht in der von Glas und Aluminium geprägten Mitte des Empfangsbereichs. Niemand ist hier außer dem Wächter, doch der sitzt hinter einer geschlossenen Tür und blickt auf einen Monitor, den sie durch das Sicherheitsfenster nicht sehen kann. Es ist Pfingstsonntag, die Büros liegen verwaist. Sie hört keinerlei Geräusche. Keine Telefone, keinen Aufzug, keine vorbeifahrenden Autos, keine Menschen, die sonst durch das Gebäude gleiten als wären sie ihre eigenen ICEs. Nicht einmal sich selbst hört sie. Einer Kristallfigur gleich steht sie in der Stille, dabei sollte es nicht still sein, nicht hier. Dieser Ort akzeptiert keinen Stillstand, und wer schweigt, kann nicht überzeugen.

Die Eingangshalle scheint ihr Ich zu schlucken. Für den Raum existiert sie nicht. Nur ihren Schritten, denen würde der Raum ein Echo geben, sie widerhallen lassen von Fliesen und weißen Wänden, der gewölbten Decke, an die kein Michelangelo seine Erweckung Adams malen würde. Denn würde sich hier ein Finger zu einem anderen strecken, dann empfinde sie nicht den Drang, den Raum ausfüllen zu müssen, größer zu sein, aufrechter zu stehen, schneller zu gehen, bestimmter zu reden, mehr zu erreichen.

Zwei Stockwerke über ihr sitzen sie beisammen und entscheiden über ihre Zukunft. Wie oft sie sich im Kopf Geschichten über diesen Moment erzählt hat. Future Stories nennen sie das im Marketing, und genauso lief der Film in ihrem Kopf immer ab: eine Werbestory dessen, wo sie sein wollte, wer sie sein sollte und wie sie es erreichen würde.

Jetzt ist der Film verstummt, als hätte jemand Pause gedrückt. Genauso steht sie nun da, eingefroren, wartend, dass die Aufzugtüren auseinandergleiten, jemand sie holt und die vier Männer in dunklen Anzügen den Satz sprechen, der ihr Leben beginnen lässt.

Sie möchte sich bewegen, doch ihre Füße sind mit dem Boden verschmolzen. Das Bild von Quecksilber drängt sich auf, und schnell nutzt sie es, holt es empor wie Feenstaub. Das Silber wächst ihre Beine entlang, verzaubert ihr Kostüm in Wasserfallseide, ersetzt Knochen und Knorpel ihrer Wirbelsäule mit metallener Biegsamkeit, spiegelt sich auf Wangenknochen und streut Galaxien in ihre Augen. Sie lächelt, aber das Lächeln kostet sie Anstrengung.

Immerhin kann sie sich wieder bewegen. Sie macht ein paar Schritte auf den Ausgang zu, und der Raum antwortet sofort. Klackende Absätze, das erwachende Schwirren der Schwingtür, das Blinken der Überwachungskamera, der Wächter, der kurz den Kopf nach ihr dreht und sich dann wieder seinem Bildschirm zuwendet.

Draußen stürzen sich Hitze und gleißende Sonnenstrahlen auf sie, hungrig

nach nackter Haut und Leben inmitten all des Glases und Metalls der Fassade und ihres BMWs, den sie vor dem Gebäude geparkt hat, wo sonst nur die Firmenchefs der Kunden parken dürfen. Bestimmt ist das Innere bereits eine Backstube. Jetzt versteht sie, weshalb sie nirgends die Wagen der Partner sieht. Sie stehen in der Tiefgarage, und wenn sie fertig sind, alle Hände geschüttelt und ein paar Gläser Champagner gekippt wurden, werden die Herren in ihre kühlen Autos steigen und losfahren, während sie ihre Hände kaum ans heiße Lenkrad legen kann und das Sitzleder ihre nackten Schenkel versengt.

Selbst hier draußen ist es still. Der Springbrunnen abgestellt. Kein Verkehr, keine Radfahrer, nicht einmal Fußgänger oder Flugzeuge, sogar den Vögeln scheint es zu grell oder zu heiß oder beides. Sie öffnet die Beifahrertür ihres Wagens, um ein Geräusch zu erzeugen. Außerdem lässt sie damit ein wenig Hitze heraus, das kann nicht schaden. Sie legt die Mappe mit den Zahlen ihres letzten Projekts – *Oberliga, die Herren!* – auf die Ablage unter der Windschutzscheibe. Sie beugt sich vor, greift nach der Wasserflasche im Getränkehalter und nimmt einen Schluck. Er schmeckt warm, aber ihr Mund ist trocken und sie hat etwas zu tun.

Plötzlich ein Surren im Augenwinkel, ein gestreifter Körper genau zwischen Flasche und Gesicht. Sie erschrickt, aber es ist nur eine Schwebfliege. Keine von denen, die Wespen ähneln, sondern eine mit rundlichem Leib, hummelähnlicher; sie weiß nicht, wie die Art heißt. *Schwebhummel*, denkt sie amüsiert.

Das Insekt ist ins Auto geflogen, wie dumm. Gerade will sie den Wagen umrunden, um auch die Fahrertür zu öffnen, damit das Tierchen schneller seinen Weg ins Freie finden kann, da knallt die Schwebhummel gegen die Windschutzscheibe und fällt auf die Unterlagen. Flirrende Flügel. An der Mappenkante rutscht die Bruchpilotin ab und landet im engen Winkel zwischen Armaturenbrett und Windschutzscheibe. Der Raum füllt sich mit dem überlauten, verzweifelten Brummen eines auf den Rücken gefallenen Fluginsekts.

Corinna schleudert die Mappe auf den Sitz und reißt ein Blatt heraus, um damit der Schwebhummel zu helfen. Ihren Finger ihr hinstrecken, das schafft sie nicht. Die Schwebfliege zappelt und kämpft auf dem schwarzen Kunststoff. Corinna faltet das Blatt, schiebt es in den Spalt, doch da hört das panische Surren schlagartig auf.

Die Schwebfliege liegt reglos. Plötzlich wirkt sie wie selbst aus Papier gefertigt: durchscheinend, dünnwandig, die Farben ihres gestreiften Körpers honigfarbener, wärmer als noch gerade eben. Wie Transparentpapier, aus dem Kinder Laternen basteln.

Einen Moment lang kann Corinna es nicht glauben. Ein Bild von in Lampen fliegenden und verendeten Insekten wabert durch ihren Kopf.

Sie hört sich sagen: »Wie schnell du gestorben bist.«

Worte, im sanften Erstaunen gesprochen, die laut in der Stille verharren. Wie bewusst sie sich ihrer ist: des Satzes selbst, nie zuvor gesprochen, der Kreuzung

aus Hier und Jetzt, in der ihr Echo kreist. Dann das Aufblitzen der Frage, ob sie schneller hätte sein können. Was wenn sie ihren Finger der Schwebhummel hingestreckt hätte? Schuld, Mitgefühl, doch vor allem dieses weite, flache Stauen, das weder Fassungslosigkeit ist noch Trauer noch Wunder.

Corinna wird gewahr, wie sich ihre Brust unter der Bluse hebt. Ihr Atem, er trägt kein Erschrecken. Er fließt gelassen, doch das winzige Geräusch, das er verursacht, sie kann es jetzt hören. Sie steht da, sie atmet und lauscht dem Satz nach.

Hinter ihr rauscht die Schwingtür, dann die Stimme des Geschäftsführers: »Hier sind Sie.«

Er tritt hinter Corinna, blickt über ihre Schulter. »Ah, ich mach das für Sie.«

Er nimmt ihr das Blatt aus der Hand und wischt ihre tote Schwebhummel von der Ablage. Sie fällt vor Corinnas Schuhspitzen. Sie sollte nicht dort liegen, auf diesem groben Asphalt, durchscheinend wie sie ist mit ihrer seltsamen, knist-rigen Dünnhäutigkeit aus Bernsteinpapier und regenbogenschillerndem Flügelwerk.

»Wie schnell sie gestorben ist«, sagt Corinna. Sie streckt ihre Hand unter die Windschutzscheibe, in den Winkel, wo das Tierchen starb. Es ist heiß, ja, schätzt sie, über 60 Grad, aber nicht so heiß, dass alle Zeit in wenigen Sekunden verglüh-en muss.

»Kommen Sie, es warten alle.«

Sie tritt einen Schritt beiseite, damit er die Autotür für sie schließen kann. Er läuft ihr voraus.

Corinna bleibt stehen.

© 2021 Birgit Jaeckel

© dieser Ausgabe 2022 kul-ja! publishing

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.